

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Rheingau



Ersteinst

Mittwoch und Samstag. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen

kosten die jeweilige Nonpr.-Zeile oder deren Raum 80 M., auswärts 100 M. Kleinanzeigen: doppel. Preis. Bezugspreis: monatl. m. Bringerlohn 1875 M., durch die Post, ohne Postgeld: 1800 M. f. Mon. April

Nummer 45

Telefon 59.

Mittwoch, den 6. Juni 1923

Telefon 59.

27. Jahrgang

Mittwoch Konferenz in Brüssel.

Paris 4. Juni. Wie Havas mitteilt, wird Poincaré am Mittwochvormittag in Begleitung des Finanzministers Löstegre und des Ministers für öffentliche Arbeiten Troquer, zur Besprechung mit den belgischen Ministern nach Brüssel reisen. Er wird am Donnerstagvormittag wieder in Paris eintreffen. Nach den Morgenblättern reist auch der Direktor vom Quai d'Orsay, Peretti de la Rocca, nach Brüssel.

Nach dem Brüsseler Korrespondenten des „Echo de Paris“ wird außer dem General Degoutte und dem französischen Oberkommissar in den Rheinlanden, Tirard, auch der belgische Oberkommissar Kellin Waspumyne und der belgische Generalstabschef Magline an den Verhandlungen teilnehmen.

Havas bestätigt die kürzliche Feststellung des „Temps“ daß der englische Premierminister Poincaré noch nicht von seinem Wunsche unterrichtet habe, sich nach den belgischen französisch-belgischen Verhandlungen mit ihm in Paris über die Regelung der Reparationsfrage zu sprechen. Selbstverständlich, so fügt Havas hinzu, werde die der französische Ministerpräsident gerne zu dieser Zusammenkunft bereit finden.

Die Unterjochung des Markturzes.

Man kann den Anregern der Unterjochung gegen die Stützungsaktion der Reichsbank den Schmerz nachfühlen, daß ihnen das Ausbleiben der erwarteten Sensation bereitet hat. Trotzdem waren die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Hagenstein doch recht lehrreich und interessant, auch in politischer Beziehung. Er hatte bei einer früheren Gelegenheit davon gesprochen, daß gewisse Kreise aus Eigennutz die Absichten der Reichsregierung und der Reichsbank durchkreuzt und durch räuberischen Ankauf von Devisen die Stützungsaktion gefährlich gemacht hätten. Als das auf einen bestimmten Zweig der deutschen Wirtschaft und eine bestimmte Persönlichkeit ausgemünzt wurde, ist Herr Hagenstein dem Wort selbst entgegengetreten. Nunmehr hat er vor dem Untersuchungsausschuß des Reichstages näher erläutert,

was er meinte. Die Stützungsaktion an sich war vollkommen geglückt, man darf sogar sagen, mehr als die maßgebenden Persönlichkeiten selbst erwartet hatten. Völlig mißglückt aber ist leider die Dollaranleihe, und daran sind nicht nur einzelne Persönlichkeiten und einzelne Teile unserer Wirtschaft, sondern in gewissem Sinne fast das ganze deutsche Volk mitschuldig.

Es ist durchaus kein Geheimnis, daß die Spekulation und das Hamstern in ausländischen Geldsorten seit geraumer Zeit von den weitesten Kreisen betrieben worden ist, von großen Industriellen und Geschäftsleuten bis hinab zu Kellnern, Friseurinnen und Tippdamen, wobei die Beforgnis mitgespielt haben mag, bei weiterer Geldentwertung gemachte Ersparnisse zu verlieren. Der Zweck der Dollaranleihe war, diese gehamsterten Dollars, Gulden, Pfunde, Kronen usw. für das Reich nutzbar zu machen und gleichzeitig den Besitzern einen Ersatz zu bieten, der sie vor Verlusten schützen sollte. Freilich gehörte dazu etwas Vertrauen in die Zukunft unseres Vaterlandes und eine gewisse Zuversicht in die Weitsichtigkeit der Anleihe. In dieser Erwartung, in diesem Vertrauen auf die Vaterlandsliebe jener Kreise unseres Volkes ist die Reichsregierung und die Reichsbankleitung schwer enttäuscht worden. In dem Augenblick, als der Mißerfolg der Anleihe durchsickerte, war kein Halten mehr, und alles suchte sich nach Kräften mit Devisen einzudecken, oder Rohstoffe im Ausland einzukaufen, weit über den augenblicklichen Bedarf hinaus, wobei die Reichsbanküberwindung mit bösem Beispiel voranging. Damit war nicht nur die Dollaranleihe, sondern auch die Stützungsaktion der Reichsbank zusammengebrochen. Die Verantwortung hierfür trägt also keine einzelne Persönlichkeit, kein einzelner Stand und kein einzelner Zweig unseres Wirtschaftslebens, sondern die Verantwortung tragen alle Kreise unseres Volkes, die den Besitz ausländischer Wertzeichen höher stellten als die Pflicht, Regierung und Reichsbank zu helfen. Das ist hart, aber wahr.

Die Lage im Ruhrgebiet.

Nach einer Meldung aus Elberfeld haben die Polizeibehörden in Dortmund und Bochum die Ermittlungen nach den Anführern und Angehörigen der kommunisti-

schen Hundertschaften mit Erfolg fortgesetzt. In Dortmund wurden etwa 500 Personen festgenommen und vernommen. Bei zahlreichen Hausdurchsuchungen wurden Waffen und Munition in reichem Maße gefunden. Auch in Hörde sind viele Verhaftungen vorgenommen worden, wo sie zum Streik hielten. Im Wuppertal dehnt sich die Streikbewegung weiter aus.

Der Streik in Köln.

Köln, 4. Juni. In einer Versammlung der Straßenbahner wurde gestern trotzdem die Vertreter der Organisationen die Annahme des vorgeschlagenen Schiedsspruchs bekräftigten, die vorgeschlagene Urabstimmung abgelehnt und darauf durch ihre Aufhebung die Weiterführung des Streiks beschlossen. Gefordert werden eine Entschädigungssumme von 200000 Mark und eine 50-prozentige Lohnerhöhung, ferner die Bezahlung der Streiktlage.

Bombenanschläge auf Eisenbahnzüge.

Aber die Jugendgleisungen französischer Eisenbahnzüge in der Pfalz geben die Besatzungsorgane den Ludwigshafener Zeitungen folgende Darstellung:

1. Am 29. Mai, 10.41 Uhr abends, explodierte zwischen Insheim und Landau eine Bombe bei der Ankunft eines Zuges. Die Lokomotive mit Tender wurde umgeworfen; der Gepäckwagen und die beiden ersten Personenwagen entgleisten. Die Strecke wurde auf eine Länge von 125 Meter schwer beschädigt.

2. Am 30. Mai, 1 Uhr morgens explodierte bei Weidenheim auf der Strecke Neustadt-Kaiserslautern eine Bombe bei Ankunft einer Lokomotive die nach Neustadt zurückfahren wollte. Die Lokomotive entgleiste.

3. Am 30. Mai, bei Tagesanbruch, wurde zwischen Rheingönheim und Mutterstadt eine Bombe entdeckt. Sie war nicht explodiert, weil bei der Durchfahrt des Zuges die Zündschnur durchgeschnitten worden war. Die Bombe bestand aus zwei Sprengkörpern von zwölf Pfund, sowie aus vierzig Pfund Sprengstoff.

Des Andern Ehre.

Roman von D. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Wern, Vater. Ich habe neue illustrierte Zeitungen mit heruntergebracht. Willst Du sie mit durchsehen?

Karl Althoff setzte sich behaglich in seinen Lehnstuhl.

„Machen wir, Felix. Bist ein lieber Kerl. Sorgst immer ein bißchen für die Unterhaltung und Belehrung Deiner Eltern.“

„Nur für die Unterhaltung, Vater?“

Der fuhr sich durch das graugelockte Haar und nickte Felix lächelnd zu. „Ich hoffe, es bleibt auch ein bißchen Belehrung übrig dabei. Meinst, wir Alten brauchen nicht mehr zu lernen? Oha, mein Sohn — ich will lernen, solange ich lebe. Und wenn ich es im Leben zu etwas gebracht habe, danke ich's meinem Lehrer.“

Der soll mir treu bleiben bis an mein Ende. — nun zeig' mal, was Du neues hast. Mädchen, laß eine Flasche Wein bringen, und dann setz Dich zu uns. Dich verlangt gewiß danach, Deine zwanzig Romanfortsetzungen zu lesen.“

Mädchen klingelte und bestellte den Wein, dann sagte sie eifrig: „Es sind ja nur vierzehn, Karl.“

„Nur vierzehn? Der Tausend! Na, für bescheidenen Anspruch genügt das auch. Mir ist nur schleierhaft, wie Du das alles auseinanderhülst. Daß nicht ein unentwirrbares Durcheinander entsteht, begreife ich einfach nicht.“

Mädchen setzte sich neben ihm und tätschelte seine Hand. „Sa, siehst Du, Karl, wie Du die Tausende von

Outfacens im Kopf behält und sie nach Nummer und Buchstaben genau erkennt, das begreife ich auch nicht. Mein Kopf ist durch meine Haushaltssorgen nicht so angefüllt wie der Deine durch Deine Geschäfte. Wie kannst Du nachts im Schlaf wachen und mir irgendeine Stelle aus meinen Romanen vorlesen, dann kann ich Dir ganz genau sagen, wo sie hingehört.“

Karl Althoff klopfte ihr lachend auf die Schultern und nickte ihr herzlich zu. „Jedem Tierchen sein Pläscherchen Milchen“, sagte er neckend.

Die alte Dame strich sich das glattgeschleifte Haar zurecht und setzte ihre Brille auf. Wie das verkörperte Wohlbehagen sah sie nun in ihrem schlicht gearbeiteten grauen Hauskleid, welches keinen anderen Schmuck zeigte als schöne, gestickte Streifen an Halsbändern und Ärmelschlingen, zwischen den beiden Männern.

Felix reichte ihr ein Journal. „Hier ist ein Schluß den liest Du doch zuerst, Mutter“, sagte er lächelnd.

Sie griff eifrig danach.

„Ach, von „Im Bannkreis der Liebe“. Das ist sein! Na, ich denke, die Jutta kriegt ihren Heuberg noch.“ Erwartungsvoll machte sie sich an ihre Lektüre.

„Berzehr's gesund, Milchen“, neckte der Vater sie wieder.

Sie nickte nur, denn sie war bereits selbst „Im Bannkreis der Liebe“.

Heinz Althoff war nur eine kurze Strecke mit Robert gegangen. Dann verabschiedeten sie sich und gingen nach entgegengesetzten Richtungen auseinander. Nicht neben dem Theater war noch eine Blumenhalle geöffnet. Einem Impuls folgend, trat Heinz ein und bestellte ein Butet. Man sollte es sofort Fräulein Lora Wanders, einer kleinen Schauspielerin, in die Garderobe schicken. Er schrieb einige Worte auf eine Visitenkarte — eine Einladung zum Souper nach dem Theater — und legte die Karte zu den Blumen. Nach-

dem er noch eine Blume für sein Knopfloch erstanden, zahlte er und verlieh vergnügt vor sich hinwinkend die Halle.

Heinz Althoff war nicht beständig in seinen Herzensaffären. Er pflegte jede Blume, die ihm am Wege wuchs und seinen Schönheitsstolz reizte — auch wenn sie in einem fremden Garten blühte. Der Fick mit Bera Henrici — mehr war ihm das Verhältnis zu ihr nicht — nahm ihn durchaus nicht ausschließend in Anspruch. Solange er im Banne ihrer schönen Augen stand, solange er sich mit ihr unterhielt, gab es nichts, was ihn von ihr ablenkte. Aber immer war sie eben nicht gegenwärtig — und es gab noch so viel andere schöne Frauen! Heinz hatte keine Ahnung, daß Bera anders für ihn empfand, als er für sie. Er glaubte, auch sie verlange nichts als einen emphaanten Fick. Sollte er gewußt, daß ein heißes und heftiges Verlangen er in ihr erweckt hatte, daß dieses Empfinden Bera für ihn beherrschte, vielleicht wäre er erschrocken, vielleicht hätte er sich von ihr zurückgezogen. Gewiß war das freilich nicht. Er ließ sich immer von seinen Impulsen leiten, und wenn er auch nie das Böse wollte — die Liebe einer Frau zu erringen, erschien ihm, wie so vielen andern, nicht als etwas Böses, auch wenn es die Frau eines andern war. Und schön und liebenswert mußte sie sein. Daß es eine Frau gab, in deren Herzen sich die Liebe zu tragischen Konflikten auswuchs, begriff er nicht. Die Liebe war doch da, um die Menschen zu erfreuen! Und wenn man in dem einen oder anderen Falle keine Gegenliebe fand — nun, so gab es noch andere schöne Frauen, bei denen man Trost fand. So war seine Ansicht über die Liebe, und niemals hat er sich schwere Gedanken darüber gemacht. Bisher — er auch in all seinen kleinen Herzensaffären alles gut und friedlich verlaufen.

(Fortsetzung folgt)

Tages-Uebersicht.

— * Die „Montagspost“ hört, daß im Reichsfinanzministerium eine Sitzung mit Vertretern der Berliner Bankwelt und der Reichsbank stattfand, in der über Mittel und Wege beraten wurde, wie man der katastrophalen Geldentwertung Einhalt gebieten könnte. Die Beratungen, die noch kein greifbares Ergebnis gezeigt haben, sollen fortgesetzt werden.

— * Die J. N. R. hat eine Ordinance ergehen lassen, die speziell die zum Schaden der Eisenbahntreue begangenen Diebstähle und Beschädigungen unterdrücken will.

— * Die Rheinlandkommission hat in der Zeit vom 26. bis 29. Mai 1884 neue Ausweisungen von Beamten und Angestellten der Eisenbahn und der Zollverwaltung verfügt.

— * Der deutsche Votschaster in Washington, Wiedersfeld, soll im Juli die Leitung der Kruppwerke wieder übernehmen.

— * Die internationale Eisenbahnkonferenz in Bern wird noch bis in die nächste Woche andauern. Es besteht gute Aussicht, daß die Konferenz zu einem Abkommen über den Personen- und Gepäckverkehr gelangt, was einen hochinteressanten Erfolg der Verhandlungen bedeuten würde.

— * Die „Sunday Times“ hat auf eine Anfrage in Scherens von dem Sekretär des Premierministers den Bescheid erhalten, daß die Pariser Meldung, wonach Baldwin entschlossen sein sollte, nach der Brüsseler Konferenz nach Paris zu gehen, um die Reparationsfrage zu erörtern, vorausgesetzt, daß ein deutsches Angebot positive Ergebnisse haben sollte, vollkommen unbegründet sei.

— * Lord Robert Cecil ist zurückgetreten, weil die Ansichten der Vorsitzenden der Organisation für den Völkerverbund mit denjenigen des Kabinettsmitgliedes unvereinbar sind.

— * Wie Havas mitteilt, wird Poincaré am Mittwoch in Begleitung des Finanzministers de Casserio und des Ministers für öffentliche Arbeiten, Le Troquer, zur Besprechung mit den belgischen Ministern nach Brüssel reisen.

— * Für den endgültigen Verzicht der Türken auf Casselerizzo hat Italien in Lausanne außer der Entmilitarisierung der Insel ein weiteres Zugeständnis gemacht, indem es den Anteil des Debelanes an der ottomanischen Schuld ab 1912 und nicht, wie früher vereinbart wurde, von 1920 ab übernimmt.

— * Harding soll sich mit der Absicht tragen, eine neue Abrüstungskonferenz einzuberufen, die sich in erster Linie mit der Begrenzung der Rüstungen im Luftschiffwesen und Flottenwesen befassen soll.

Eine teilweise berechnete Klage

Ein deutschgeborener amerikanischer Universitätsprofessor sendet einem Berufscollegen in Deutschland einen Brief, in dem er sich darüber beklagt, daß die deutschen Zeitungen noch immer von der „Quäterspeisung“ reden, obgleich vom Quätertum kein roter Cent dazu gegeben werde, sondern alles von deutsch-amerikanischer Seite komme. Wörtlich sagt er das:

Daß die Deutschamerikaner hier geschlossen für Deutschland eintreten, das sehen Sie aus der großen Hilfsbewegung, zu der der „Vollblutamerikaner“ und höchstens einen Fluch beisteuert. Es ist tragisch, wie die deutsche Presse in der Anerkennung dessen, was wir Blutgenossen tun, mehr als zurückhaltend ist, und immer noch von Quäterspeisung spricht, obgleich kein roter Cent mehr aus Quäterspeisung geht. Wir, so wir allein sind es, die hierzulande helfen und freudig helfen, obgleich es manchmal nicht leicht ist, den Leuten klarzumachen, daß es ihr Ros sein muß, von ihren Vollblutgenossen hier versucht und von ihren Vollblutgenossen drüben verkannt und mißachtet zu werden. Das aber ist leider die bittere Wahrheit.

Die Persönlichkeit des Beschwerdeführers macht eine Erwiderung notwendig. Es ist ihm unbedingt recht zu geben, wenn er sich gegen den Ausdruck „Quäterspeisung“ wendet, weil dieser den Eindruck erwecken muß.

Des Andern Ehre.

Roman von H. Courths-Mahler.

11)

(Nachdruck verboten.)

Es war das Gefährliche in seinem Wesen, daß er stets ganz dem Augenblick lebte. Und wenn ihm eine Frau gefiel, strahlten seine sonnigen Augen so viel bestirrende Rührung aus, daß ihm selten eine widerstand. Diese Rührung empfand er auch wirklich in dem Augenblick, und deshalb glaubte sie ihm jede, die er so ansah.

Als er in dieloge trat, waren Heinrichs bereits anwesend. Auch Helma Olfers und noch zwei andere Herren, Geschäftsfreunde Heinrichs aus Italien, hatten bereits Platz genommen. Er begrüßte die Anwesenden in seiner frischen, belebenden Art, führte Bera's Hand an die Lippen mit einem bedeutungsvollen Druck, sprach einige kurze Worte mit Helma und ließ sich dann auf seinen Platz schräg hinter Dora nieder.

Da Heinrich sich fast ausschließlich mit den beiden Italienern unterhalten mußte, konnte sich Bera viel mit Heinz beschäftigen. Helma unterstützte den Konflikt, da sie, wenn auch nur mangelhaft, der italienischen Sprache mächtig war. Heinz und Bera tauschten nur belanglose Reden, aber ihre Augen tauchten tief ineinander. Heinz war wieder ganz im Banne der schönen Frau, deren Augen bei seinem Anblick glühend aufleuchteten. Sie erzitterte zuweilen unter seinen zärtlichen, bewundernden Blicken. Einmal streifte er leise ihren Arm, als er ihr den Theaterzettel reichte. Da schloß sie einen Augenblick die Augen. Wie ein Feuerstrom drang es durch ihren Körper.

die Speisung ginge von den Quäkern aus, das heißt, sie werde von ihnen bestritten, während sie in der Tat und Wahrheit nur von ihnen vermittelt wird, wenigstens in der Hauptsache. Wie weit sich nichtdeutsche amerikanische Kreise an der Aufbringung der notwendigen Gelder beteiligen, ist niemals einwandfrei nachgewiesen worden, und wir möchten nicht gern jemand unrecht tun, indem wir ein etwaiges Verdienst, das er sich erworben hat, verschweigen. Der allergrößte Teil der Quäterspeisung stammt indes aus deutsch-amerikanischen Taschen, denn selbst die von dem amerikanischen Wirtschaftsminister Hoover im Sommer 1920 gegründete American Relief Administration hat nur Gelder verwaltet, die von Deutschamerikanern gestiftet wurden. Inzwischen ist dann das New Yorker Central Committee for the Relief of Distress in Germany and Austria entstanden, das abermals auf die Deutschamerikaner sich stützt. Von dem „anderen“ Amerika wissen wir nur, daß gewisse Stimmen dieser Kreise sich gegen eine Hilfe für Deutschland ausgesprochen haben, und daß sogar das amerikanische Rote Kreuz mit einem gewissen Stolz bekannt hat, es habe nichts für Deutschland getan und gedanke auch nichts zu tun, da man es „noch nicht aufgefördert“ habe. Und von dem amerikanischen Senator Lodge wurde am 9. November v. J. bekannt, daß er im Januar 1919 dem Beschluß des Kongresses, 100 Millionen Dollars für die darbenenden Völker Europas zu bewilligen, die Bedingung beifügte, daß davon auch nicht ein Dollar den deutschen Kindern und Frauen zufließen solle!

Wenn wir diese Feststellungen machen, so verfolgen wir damit lediglich den einen Zweck, die einflussreichen Deutschamerikaner, die wegen ihrer hervorragenden Stellung das Ohr ihrer Landsleute in besonderem Maße haben, in die Mäßigkeit zu versetzen, die Dinge so darzustellen, wie sie wirklich sind und nicht so, wie sie sich vielleicht aus der Ferne ausnehmen mögen. Sollte sich nämlich die Auffassung, wie sie in dem Briefe des Professors ausgedrückt ist, in den deutsch-amerikanischen Kreisen verbreiten, so verfallen wir damit lediglich den einen Zweck, die einflussreichen Deutschamerikaner, die wegen ihrer hervorragenden Stellung das Ohr ihrer Landsleute in besonderem Maße haben, in die Mäßigkeit zu versetzen, die Dinge so darzustellen, wie sie wirklich sind und nicht so, wie sie sich vielleicht aus der Ferne ausnehmen mögen. Sollte sich nämlich die Auffassung, wie sie in dem Briefe des Professors ausgedrückt ist, in den deutsch-amerikanischen Kreisen verbreiten, so verfallen wir damit lediglich den einen Zweck, die einflussreichen Deutschamerikaner, die wegen ihrer hervorragenden Stellung das Ohr ihrer Landsleute in besonderem Maße haben, in die Mäßigkeit zu versetzen, die Dinge so darzustellen, wie sie wirklich sind und nicht so, wie sie sich vielleicht aus der Ferne ausnehmen mögen.

Frühaufrücken und Wandern.

Morgenstunde hat Gold im Munde.

„Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn entgegen“, singt Geibel — und er hat recht. Für das Wandern gibt es keine bessere Zeit als den Morgen, wo die Luft angenehm kühl und erquickend ist und das Herz hoffnungsfreudig der Sonne und dem Tage entgegenläuft. Da ist der Sinn frischer und heiterer als am Abend, der mehr die wehmütigen Stimmungen unseres Herzens zu wecken vermag. Der Morgen ist die Hoffnung, der Abend die Erinnerung. Daher gilt Geibels Wort nicht bloß für das frühliche Wandern, sondern für jede Tätigkeit überhaupt.

Morgenstunde hat Gold im Munde — sagt das Sprichwort, und es meint damit nicht lediglich das herrliche leuchtende Sonnengold, sondern auch das Gold, welches die Morgenarbeit bringt. Am schönsten und erfolgreichsten arbeitet sich am Morgen, da Geist und Körper ausgeruht sind. Da ist auch der Mut am frischesten, und vor allem der Geistesarbeiter vermag oftmals Aufgaben zu lösen, deren Bewältigung dem ermüdeten Gehirn am Abend unmöglich gewesen sein würde. Alles geht da so leicht aus der Hand, so leicht aus dem Kopfe!

Dazu kommen die übrigen Reize des Morgens, seine Schönheit, seine Frische. Wer einmal von beglücktem Platz aus die unvergleichliche Pracht eines sonnigen Tages betrachtet, dann befindet sich wirklich die Gefahr, daß die Hand des Wohlstands erlahmt, weil sie „verkannt und mißachtet“ wird, und dem muß unter allen Umständen vorgebeugt werden. Ob trotz der Ueberfülle der Ereignisse, die auf uns einströmen, nicht doch noch etwas mehr Aufmerksamkeit auf die Hilfe des Auslandes gelenkt und hin und wieder ein herzliches Dankeswort gesprochen werden könnte, ist eine andere Frage; aber wir sind fest überzeugt, daß man drüben aus solchen Unterlassungsünden nicht etwa geistliches Uebersehen herauslesen wird, sondern nur die bare Unmöglichkeit, in jedem Augenblick jeglicher Dankesverpflichtung nachzukommen. Daß wir alle diese Pflicht im tiefsten Herzen fühlen, darüber darf und kann wirklich auch nicht der leiseste Zweifel aufkommen.

Niemand bemerkte das stumme Spiel zwischen den beiden.

Die Vorstellung begann, und die kleine Dora Manders köstliche ziemlich ungeniert zu Heinz herauf. Alle merkten es. In der Pause neckte ihn Heinrich mit seiner Groberung, und die Italiener lachten verständnisvoll, als sie das merkten, und machten Heinz ein Kompliment über la bella Signorina. Nur Bera blieb still und sah sehr bleich aus. Ihr Atem ging schwer, und eine heiße verzehrende Angst stieg in ihr auf. Ein verzehrender Blick streifte das Gesicht des jungen Mannes. Man ging hinaus in das Foyer. Bera schritt voran, Heinz hielt sich an ihrer Seite. Hinter ihnen ging Helma mit dem einen Italiener. Dann folgte der Konflikt mit dem andern.

Bera sah zu Heinz empor. In ihren Augen glühte ein düsterer Feuer. Aber mit Macht bezwang sie den Sturm, den die Eifersucht in ihr erweckt hatte. Sogar ein Lächeln umspielte ihren Mund, als sie halblaut sagte: „Die Manders ist ein sehr schönes Mädchen.“

Heinz sah ihr mit einem strahlenden Leuchten in das schöne Gesicht. Er fühlte instinktiv, daß sie eifersüchtig war. „Frauen sind immer eifersüchtig“, dachte er.

„Wer denkt an eine Dora Manders, wenn er neben Bera Heinrich gehen darf?“ antwortete er leise.

Die Spannung in ihren Augen verlor sich ein wenig.

„Das sind wohlfeile Komplimente. Alle haben bemerkt, daß sie zu Ihnen heraufspielte. Und man glaubt, daß Sie sie lieben.“

Er lächelte und sah sie zärtlich an.

„Es ist besser, man glaubt das, als die Wahrheit.“

Ein stehender Blick traf in seine Augen. „Die Wahrheit? Was ist die Wahrheit?“ fragte sie mit bebender Stimme.

Sonnenaufgangs geschaut hat, geschaut mit empfindlichem, der Natur geöffnetem Herzen, an dem hat der Morgen für alle Zeit einen Freund und Jünger gewonnen, der sich immer wieder nach diesem ersten Schaulust, das wenig seinesgleichen hat auf Erden. Vom ersten schwachen Dämmer an folgt er mit stauendem Interesse den Ereignissen um sich, der Erwachen der Vögel und der übrigen Tiere, der wunderbaren Erscheinung der Morgenröte, den ersten Strahlen der Sonne. Es ist, wie alles so allmählich hervortritt aus den Schatten der Dämmerung, so würde jeder Gegenstand, jeder Berg, jedes Haus, jeder Baum gewissermaßen neu geschaffen, als ginge, alle eben erst frisch aus der Hand des Schöpfers hervor. Zuletzt erscheint wie eine stolze Triumphatorin die Königin Sonne selbst und überschüttet alles mit Glanz und Licht!

Darum glaubt: Der Langschläfer verschläft viel von der erhabenen Schönheit, viel von dem Gesamteindruck, viel von der Arbeit, vom Erfolg und von freudigen Gelingen. Er verschläft auch, wenn er verlorene Zeit nur nach Zeitstunden in Anrechnung bringt, einen guten Teil seines kurzen Lebens. Im Stunden früh gegeben machen im Jahre 730 Stunden aus, das sind bereits in einem Jahre 30 Tage und 10 Stunden — das ergibt bei einer Lebensdauer von siebzig Jahren nicht weniger als 2129 Tage. Also täglich nur zwei Stunden früher aufsteht, die abends nicht wieder zugeht, der hat fast 6 Jahre länger gelebt!

Der Morgen ist aber auch die Zeit, in welcher das Herz der edelsten Empfindungen fähig ist. Ein jeder Tag liegt vor uns — unwillkürlich beginnen wir zu hoffen, und frohe Erwartungen erschließt das Morgen, wenn der Tag uns vielleicht enttäuscht werden wir leicht bitter, morgens aber hoffen wir immer wieder von neuem, denn auch wir werden täglich neugeboren, und das erhabene Geheimnis des Lebens wacht auch mit uns selber immer wieder auf.

Der Glückstisch.

Spiele-Übergläubige.

Die Spieler sind als die abergläubigsten Menschen bekannt. Sie meinen, daß das Glück, das sie im Spiel erwarten, von irgendeinem Gegenstand herbeigeführt werden kann, den sie an sich tragen, daß ein Platz ihnen Glück, ein anderer Unglück bringe. Daß dieser Übergläubigkeit auch seine tragische Seite haben kann, geht aus folgender Geschichte hervor.

Im Kasino von Monte Carlo gab es einmal einen Croupier, der nach der einstimmigen Ansicht aller Spieler, dem Tisch, an dem er beschäftigt war, Unglück bringen sollte. Kein Spieler wollte sich deshalb an diesem Tisch niederlassen. Er wurde systematisch gemieden. Schließlich blieb der Direktor des Kasinos nichts anderes übrig, als den armen Mann zu entlassen. Er war ganz verzweifelt und bat, man möge ihn behalten, da er nicht wisse, was er sonst anfangen sollte. Trotz seiner Bitten wurde er jedoch entlassen, und als er sein Urteil erfahren hatte, ging er in den Park des Kasinos, wo sich schon so viele Spieler das Leben genommen haben, steckte den Kopf in die Schlinge und baumelte bald leblos am Baum. Als man in der Spielereisen erfuhr, daß sich der Croupier das Leben genommen hatte, beeilten sich alle, sich ein Stück Stricks zu verschaffen, mit dem er sich erhängt hatte, und die Glückstische, die in den Westflügel eines solchen Talsman gekommen waren, mußten ihn noch bezahlen. Auch der bis dahin so verabscheute Tisch, an dem der Verurteilte gearbeitet hatte, wurde jetzt allgemein als „Glückstisch“ bezeichnet, und die Spieler strömten sich förmlich um einen Platz daran.

Ein Spieler in Monte Carlo, der eine ganze Saison hindurch fast märchenhaft vom Glück begünstigt wurde und märchenhafte Summen gewann, glaubte dies beruhe darauf, daß er, wenn er sich an den Glückstisch setzte, stets in der linken Westtasche ein silbernes, vergoldetes Hänffrankenschild trug. Eines Tages hatte er jedoch auffallendes Unglück im Spiel und merkte, daß er das Glückstisch zufällig in die rechte Tasche gesteckt hatte. Er tat es sofort an seinen alten Platz und behauptete, von diesem Augenblick an habe er wieder Glück gehabt.

„Daß Heinz Althoff in diesem Augenblick neben der angebeteten Königin seines Herzens steht“, erwiderte er, von ihrer Schönheit berauscht.

Und er glaubte in diesem Augenblick selbst, daß er lagte.

Bera's Augen strahlten auf in jubelnder Freude. Kein Gedanke flog jetzt zu ihrem Manne hinüber; sie hatte ihn ganz vergessen und wußte nicht, daß sie ihm unrecht tat. Die Erlösung von banger Qual berührte sie die Worte Heinz Althoffs. Alles ging unter in der Bewußtheit, von ihm geliebt zu werden.

„Nicht wahr, gnädige Frau, es ist gut, daß die Leute glauben, ich liebe die kleine Manders?“ sagte Heinz eindringlich.

Sie nickte und atmete tief auf. „Ja — alle sollen es glauben — alle, außer mir“, flüsterte sie dann erregt hervor.

„Nein, Sie nicht, Sie dürfen es nicht glauben. Aber Sie sollten mich ein wenig bemitleiden.“

„Warum?“

„Weil die Frau, die ich anbeute, Eigentum eines andern ist — unerreichbar meinem Sehnen.“

Bera sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blick an. „Diese Frau liebt vielleicht nicht weniger als Sie.“

„O, wenn ich das wüßte!“

„Was wäre dann?“

„Dann trügen wir beide leichter an der süßen Qual — meine namenlose Königin und ich. Beteiler Schmerz ist halber Schmerz.“

„Nun, so nehmen Sie an, Sie weiß es.“

„Bera!“

„Still, keinen Namen nennen!“

(Fortsetzung folgt.)

Ämtliches.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Einladung

einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Freitag, den 8. d. Mts.,

nachmittags 8 Uhr im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Erhöhung der Hundesteuer.
2. Nochmalige Vorlage betr. Erhöhung der Biersteuer.
3. Genehmigung des Verkaufs verschiedener Bauparzellen.
4. Antrag des Grundbesitzervereins um Aufnahme dreier Mitglieder in die Wohnungskommission.
5. Antrag der Industrieherrin Anna Maria Flörsheimer, um Erhöhung ihrer Vergütung.

Flörsheim, den 6. Juni 1923.

Laud, Bürgermeister.

Betrifft: Zuckerverforgung.

Auf Grund des dritten Nachtrages zur preussischen Ausführungsanweisung über die Versorgung mit Zucker im Betriebsjahre 1922/23 vom 14. Oktober 1922 (G.-S. S. 328) darf in Geschäften, die Mundzucker gegen Kartenabschnitte gemäß § 8 der preussischen Ausführungsanweisung vom 14. Oktober 1922 abgeben, nicht daneben auch markenfreier Zucker geführt, verkauft oder sonst abgegeben werden. Zuwiderhandlungen unterliegen der Strafvorschrift des § 19 der Reichsverordnung über den Verkehr mit Zucker im Betriebsjahre 1922/23 vom 3. Oktober 1922 (R.-G. Bl. 1 S. 762).

Wiesbaden, 26. Mai 1923.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
J. B.: Scheffler.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim a. M., den 5. Juni 1923.

Der Bürgermeister: Laud.

Erhöhung des Kartenbrotpreises.

Im Anschluß an meine Veröffentlichung vom 30. Mai d. Js. im Kassauischen Anzeiger vom 31. Mai gebe ich hiermit bekannt, daß der Preis für ein Markenbrot im Gewicht von 1900 Gramm 24 Stunden nach dem Baden ab Montag, den 4. Juni 1923 für den Landkreis Wiesbaden außer Viebrich 2470 Mark beträgt.

Wird am Samstag, den 2. Juni Kartenbrot für die 43. Woche getauft, muß der neue Preis hierfür gezahlt werden.

Der Preis für das Mischmehl, wie solches von dem Kommunalverband an die Bäcker geliefert und nur in derselben Weise im Kleinverkauf gegen Brotkarte weiterverkauft werden darf, beträgt von demselben Zeitpunkt ab 640 Mark pro Pfund.

Der Magistrat in Hochheim und die Bürgermeister der Landgemeinden ersuche ich um sofortige ortsübliche Bekanntgabe.

Wiesbaden, den 31. Mai 1923.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
J. B.: Scheffler.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim, den 5. Juni 1923.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Betrifft die Vernichtung der Raupen des Ringelspinners und der Apfelbaumgespinnstmotte.

Durch das starke allgemeine Auftreten der Raupen des Ringelspinners und der Apfelbaumgespinnstmotte (Maitraupen) erleidet der Obstbau sehr schweren Schaden. Ich veranlasse daher die Ortspolizeibehörden des Kreises unter Hinweis auf § 368 Nr. 2 des R.-Str.-G.-B., den Obstbaumbesitzern die sofortige Vertilgung der Schädlinge aufzugeben.

Die Vertilgung der Ringspinnerraupen erfolgt durch Zerdrücken der in den Ästgabeln befindlichen Gespinste, was besonders zur Morgenfrühe zu geschehen hat, da sich die Raupen während des Tages nicht in den Nestern befinden.

Die Gespinnstmotte werden durch Abschneiden und Vernichten der an den Enden der Zweigen befindlichen schmutzweiße gefärbten Gespinste oder mittels einer Raupenfadel bekämpft, wobei zu beachten ist, daß keine Raupen entweichen, da sich diese bei Berührung den Gespinnste rasch an einem Faden zu Erde lassen. Gesammelte Gespinste sind sofort zu verbrennen; das Aufhängen auf die Feldwege ist unstatthaft. Ich stelle anheim, wegen Zugabe der älteren Schulknaben zu den Bekämpfungsarbeiten mit den Herren Schulleitern in Verbindung zu treten. Die Bekämpfung muß tunlichst sofort begonnen werden, da die Raupen schon in ihrer Entwicklung weit vorgeschritten sind und bald zur Ver-

puppung kommen werden. Die Feldhüter haben die richtige Ausführung der Bekämpfung zu kontrollieren und sie nach Möglichkeit zu unterstützen. Ueber das Geschehene ist mir bis zum 15. d. Mts. zu berichten.

Wiesbaden, den 28. Mai 1923.

Der Landrat. J. B.: Scheffler.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim, den 5. Juni 1923.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 117 Absatz 1 der Ausführungsbestimmungen vom 21. August 1919 (Reichsgesetzblatt Seite 1449) zum Gesetz über die Regelung der Kohlenwirtschaft vom 23. März 1919 werden hiermit nach Anhörung von Vertretern der Brennstoffhändler und Brennstoffverbraucher die Brennstoffpreise mit Wirkung vom 20. Mai 1923 ab wie folgt festgesetzt:

Zu dem Gestehungspreis (d. h. der Preis frei Schiffslandeplatz) kann der Kleinhändler für Geschäftskosten usw. einen 42prozentigen Zuschlag berechnen. Hierzu kommt noch der Fuhrlohn vom Entladeplatz bis zum Kohlenlager des Händlers.

Für Anfuhr an das Haus, Abtragen usw. gelten die ortsüblichen Sätze.

Die vorstehend festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Höchstpreisgesetzes. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Bundesratsverordnung gegen Preistreibeerei vom 9. Mai 1918 (R.-G. Bl. S. 395) bestraft.

Die diesf. Bekanntmachung vom 12. März, Kreisbl. Nr. 32, wird ab 20. d. Mts. außer Kraft gesetzt.

Wiesbaden, den 30. Mai 1923.

Namens des Kreisausschusses:

Der Vorsitzende. J. B.: Scheffler.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim, den 5. Juni 1923.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Sprechstunden des Kreismedizinalrates finden bis auf weiteres nur noch Montags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von 2 bis 3 Uhr im Landratsamt, Lessingstraße 16, Zimmer 21 statt.

Flörsheim, den 5. Juni 1923.

Der Bürgermeister: Laud.

Totales.

* Die Zwangsversteigerung, welche auf der Rückseite der heutigen Nummer zu lesen ist, findet, wie uns in letzter Minute mitgeteilt wurde, nicht statt.

Angestelltenversicherung. Die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung ist mit Wirkung vom 1. März 1923 von 4,2 Millionen Mark auf 72 Millionen Mark erhöht worden. Eine Änderung der bisherigen Beitragsklassen ist nicht erfolgt. Es sind mithin bei einem monatlichen Verdienste von 60000 Mark bis 600000 Mark Beiträge in Klasse 13 mit monatlich 4840 Mark zu zahlen. Wer die Versicherungspflichtgrenze überschreitet, scheidet erst mit dem 1. Tage des 4. Monats nach Überschreiten der Versicherungsgrenze aus der Versicherungspflicht aus. Die bisherige Einschränkung, daß diese Bestimmung nur gilt, wenn der Angestellte seinen Arbeitgeber oder seine Stellung nicht wechselte, ist weggefallen.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag 6 Uhr hl. Messe für Pbil. und Sabina Edert (Schwehsternhaus.) 6.30 Uhr Amt für den gef. Franz Weibacher nachm. 5.30 Uhr Beicht.

Freitag Herz Jesu-Fest. 6 Uhr hl. Messe im Krankenhaus. 6.30 Uhr Amt für Eheleute Ignaz Ritter und Sohn Christoph. Samstag 6 Uhr hl. Messe für Peter und Ursula Boll (Schwehsternhaus.) 6.30 Uhr 3. Seelenamt für Jakob Hauzer.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 2. Juni 1923. Sabbat: Schlag-Feier.

8.00 Uhr Vorabendgottesdienst.

8.30 Uhr Morgengottesdienst.

9.00 Uhr Nachmittagsgottesdienst.

9.35 Uhr Sabbatausgang.

Sie staunen

über meine schöne Wäsche!
Gebrauchen Sie das hochwertige

Seifenpulver

Schneekönig

und sie haben denselben Erfolg!

Kathol. Gesellenverein.

Die Schuttmittel werden darauf aufmerksam gemacht, daß von den nächsten Tagen ab der

Jahresbeitrag

eingezogen wird. Morgen Abend 8 Uhr ist

Vorstandsitzung.

Der Vorstand.

Ein zur Zucht taugliches

Ziegenlamm

4 Wochen alt zu verkaufen.

Näh. im Verlag.

Grammophon

gut erhalten zu verkaufen.

Näh. im Verlag.

Man abends den Schaum von Zucker's Patent-Medizinale-Beife eintröpfeln

läßt. Schaum erst morgens abwaschen

mit Lacko-Öl-Creme nachstreichen.

Großartige Wirkung, von Lauten

beständig. In allen Apotheken, Droge-

rien, Parfümerie- u. Schreibwaren-

Handlungen zu haben.

Man abends den Schaum von Zucker's Patent-Medizinale-Beife eintröpfeln

läßt. Schaum erst morgens abwaschen

mit Lacko-Öl-Creme nachstreichen.

Großartige Wirkung, von Lauten

beständig. In allen Apotheken, Droge-

rien, Parfümerie- u. Schreibwaren-

Handlungen zu haben.

Eine italienische Gräfin, die sich mit leidenschaftlichem Eifer dem Spiel widmete, hatte beim Spiel stets einen sonderbaren Talisman bei sich. Es war eine schimmernde Feder aus dem Kopfschmuck eines Indischerhäuptlings. Diese Feder legte sie sorgfältig neben sich, wenn sie sich an den Spieltisch setzte, und wenn sie gewann, streichelte sie freundlich die Feder, wenn sie aber verlor, verfluchte sie sie, ja, schlug sie sogar kräftig mit der Hand. Die anderen Spieler am selben Tisch sahen zwar das lächerliche Benehmen der Gräfin, aber es wäre ihnen nicht eingefallen, darauf zu lachen oder sie zu verspotten, denn als echte Spieler hatten sie ja alle irgend ein Amulett, das ihnen Glück bringen sollte. Ein schottischer Lord, der häufig die Spieltische in Monte Carlo aufzusuchen pflegte, erzählte, daß er einst eine eigentümliche Garnitur an seiner Hand hatte. Daran sah man einen kleinen Skarabäus, einen Heimgelmannchen, eine versilberte Krummwaage, einen Goldzahn, eine römische Münze und ein Schweinchen aus Platin. Wenn der Lord den Saal verließ, nahm er sofort diese eigentümliche Kette ab und verkaufte sie gegen eine andere.

Scherz und Ernst.

Ein Paradies der Scheidungen.

Bisher hielt Reno, die Hauptstadt des nordamerikanischen Bundesstaates Nevada, den Rekord in Ehescheidungen. Aus dieser Vorzugstellung ist Reno jetzt von der Stadt Seattle im Staate Washington verdrängt worden. Während im vergangenen Jahre in Reno nur 991 Ehepaare geschieden wurden, brachte es Seattle in demselben Zeitraum zu 2430 Scheidungen, d. h. es wurden im Durchschnitt an jedem Wochentag 8 Ehen geschieden. In Seattle ist aber auch die Lösung einer Ehe ein reines Kinderspiel. Man braucht dort nur pro forma eine Wohnung zu mieten, um den Vorschriften des Aufenthaltsgesetzes Genüge zu tun. Ueberdies haben auch die Richter in Seattle ein ungleich weiteres Gewissen als ihre Kollegen in Reno. Ihnen ist jeder Grund stichhaltig genug, um ein Scheidungsurteil auszusprechen. Es genügt zu diesem Zweck, daß beide Parteien erklären, daß ihre Charaktere in unüberbrückbarem Gegensatz stehen, um den Richter die Handhabe zur Lösung der Ehefessel zu bieten.

Vom alten Reich.

Die „Sparpolitik“ Friedrichs des Großen ist vielen Kreisen hinreichend bekannt. Zu seiner Zeit gab's zwar auch schon allerlei Finanznöte im Staatswesen, die aber wahrlich nicht durch ein Drauflos-Herzogs-herausgerufen wurden, sondern durch die vielen Kriege und ihre Folgen. Der große Preußenkönig war deshalb ein Feind jedes unnützen Prunkes, und ging selbst mit gutem Beispiel voran, um den Staat nicht in Verlegenheit zu bringen und die Bürger nicht übermäßig in ihren Steuerleistungen anzustrengen. Ja, er erließ sogar — es war in seinem letzten Lebensjahre — ein Rundschreiben an alle höheren Behörden und ließ durch diese sämtliche Beamte aufrufen, ihm Vorschläge zur Erzielung größerer Ersparnisse im Staatshaushalte einzureichen. Dieser Aufforderung entsprach auch der Geheimrat v. Taubenheim; er schlug vor: die Gehälter der zahlreich vorhandenen Unterbeamten zu kürzen! Dieser Vorschlag fiel dem König keineswegs, wohl aber ging er auf die Idee ein, nur in anderer Weise. Er schrieb seinem Geheimen Rat von Taubenheim, daß die armen Unterbeamten ohnehin schon kümmerlich leben müßten, da alles jetzt so teuer sei; sie verdienten also eher eine Aufbesserung als einen Abzug. „Indessen will ich aber doch Seine gute Gesinnung annehmen und zuhört dort anfangen, wo man mehr erhält als notwendig ist. Ich ziehe also hiermit 1000 Taler von jedem jährlichen Traktament ab und ersuche ihn, sich über das Jahr wieder zu melden und zu berichten, ob dieser Abzug ihm vorteilhaft gewesen ist.“ Zu diesem Bericht kam es indes leider nicht, der große König war inzwischen gestorben.

Gebore Bücher.

Es dürfte noch viel Zeit vergehen, ehe der Traum des Papiers, zum Druck von Zeitungen und Büchern nicht mehr Papier, sondern dünnwandige Metallplatten zu verwenden, seine Verwirklichung findet. Einer solchen Verwendung steht allein schon die Gewichtsfrage im Wege; würde doch bereits ein solches Novellenbändchen, das auf Metallblätter gedruckt wird, so etwas wie 15 Pfund wiegen. Man hat deshalb vorgeschlagen, das Metall durch Aluminium zu ersetzen, ein Metall, das mit dem Vorteil außerordentlicher Leichtigkeit auch den anderen verbindet, daß man es zu Platten in einer Dicke von $\frac{1}{16}$ Millimeter auswalzen kann. Solche Aluminiumplatten würden in erster Linie geeignet sein, beim Druck der Banknoten das Papier durch Metall zu ersetzen. Bisher fehlt aber immer noch ein Verfahren, das die Möglichkeit gewährt, Aluminium zu bedrucken. Im Zusammenhang mit der aktuellen Frage des Papiererlasses gewinnt die Nachricht besonderes Interesse, daß eine belgische Papierfabrik die Koncession erhalten hat, die Papyrusstaude, die in überreicher Fülle im Kongostaat vorhanden sind, anzubauen. Diese Papyrusstaude enthalten etwa 35 Prozent Zellulose und sind deshalb für die Papierherstellung ein hochwertiges Material. Der Papyrus, der ja dem Papier in allen Sprachen seinen Namen gegeben hat, würde damit diesem auch das Material liefern. Im Altertum war die Papyrusstaude am unteren Nil reich vertreten. In der Gegenwart ist sie dort seltener geworden, nicht etwa, weil sie für die Literatur Verwendung findet, sondern weil die Haut unter der Rinde der Pflanze, die der antiken Welt das Schreibmaterial lieferte, ekbar ist und von den ägyptischen Bauern in Zeiten des Missertrags des Getreides als Nahrung benutzt wurde. Sollten wir wirklich einmal Papyrus-Papier als Druckmaterial verwenden, so würden wir im wahren Sinne des Wortes in der Lage sein, Bücher und Zeitungen nach erfolgter Weltreise zu „verschiffen“. Ob diese Buchstöße auch leicht verdaulich wäre, bleibt freilich eine offene Frage.

Dollarstand vorm. 10 Uhr 73500

Neu erschienene Bücher.

Der neue Brockhaus, Handbuch des Wissens in 4 Bänden, hat sich in kurzer Zeit für das deutsche Haus unentbehrlich gemacht. Gerade jetzt, in der Epoche des beginnenden Wiederaufbaus, verdient er den ersten Platz, denn er vermag uns hinauszuführen aus der geistigen Enge, in die uns der unglückselige Krieg gewaltsam gezwängt hat. Mächtig regt der deutsche Geist seine Schwingen; des ist auch der zweite Band (J—K) des neuen Brockhaus ein überzeugender Beweis. Voll Ungeduld haben wir auf ihn gewartet. Aber nun sind wir zufrieden, nun steht er vor uns, ebenso schmackhaft wie der erste Band, ebenso reich mit trefflichen schwarzen und bunten Bildern und Karten ausgestattet, und es ist ein erlesenes Vergnügen, den neuen Antömmeling zunächst einmal einem strengen Examinatorium zu unterwerfen. Bildet er doch das zweite Glied des vierteiligen Ringes, in dem Brockhaus das Wissen und Können der ganzen Welt einzufangen sich zum Ziel gesetzt hat. Ein kühnes Streben! Aber Brockhaus ist ja auf diesem Gebiet als der präceptor Germaniae rühmlich bekannt.

Wenn man den Band aufmerksam durchblättert, ist man immer von neuem erstaunt über die Reichhaltigkeit und über die Sorgfalt, mit der jede Regung der neuen Zeit, jeder einigermaßen wertvolle Schritt im geistigen und materiellen Weltgang verzeichnet ist. Man möchte den Brockhaus einem Brillanten vergleichen, in dessen zahlreichen sorgfältig geschliffenen Facetten eine ganze Welt sich spiegelt. Der Brockhaus ist, was sehr gerühmt werden muß von unübertrefflicher Duldbarkeit;

er dient der Freiheit des Geistes, er läßt sich nicht in den Dienst einer Partei, einer Geistesrichtung bringen. Im zweiten Band finden wir in allerhöchster Nähe beisammen, die größten Gegensätze: „Kapitalismus“, „Kollektivismus“, „Kommunismus“. Sehr zu begrüßen sind die zahlreichen wirtschaftspolitischen Artikel mit ihren trefflichen Übersichten. Wir nennen nur: „Frauenfrage“, „Genossenschaften“, „Gewerkschaften“, „Jugendbewegung“. Man ist geradezu erstaunt, welche Masse lebendigen, anregenden Stoffes in diese Übersichten hineingearbeitet ist. Natürlich ist der Handel voll gewürdigt, man kann ihn sogar bildlich in seiner Entwicklung aus grauer Vorzeit bis zur neuesten Leipziger Messe verfolgen. Ein besonderes Ehrenblatt des Brockhaus bilden die belehrenden medizinischen Artikel, wie z. B. „Geschlechtskrankheiten und Infektionskrankheiten“, beide mit ausführlichen Übersichten. Wir raten den Lesern sich in diese hochbedeutsamen Artikel zu vertiefen. Bei den Infektionskrankheiten erschrickt man förmlich über das Heer von Bakterien, das die Natur auf uns losläßt. Jedes dieser Ungeheuer hat seine besondere, verderbbringende Aufgabe. Soll man über die Behandlung der Naturwissenschaft und Technik im Brockhaus etwas sagen? Es ist altbekannt, daß er darin stets ebenso vorzüglich ist, wie auf dem Gebiet der Geographie mit den reichhaltigen Karten, denen obendrein Ansichten der interessantesten Orte beigegeben sind. Auf der Karte der Frankenweine gefüllt uns neben dem köstlichen Stein- und Leistenwein der Name „Wasserlos“ eine hoffentlich aufrichtige Bezeichnung für einen „ungemischten“ Wein. Auch die Hausfrauen werden den Brockhaus lieb gewinnen, denn er nimmt sich ihrer in jeder Richtung an. Er sagt nicht nur, was „Flammeri“

oder „Ham and eggs“ ist, sondern führt in bunten und schwarzen Tafeln die interessantesten Erscheinungen der Mode alter und neuer Zeit und der wichtigsten Handarbeiten vor, der praktischen Liste der „Nähtmittel“ nicht zu vergessen. Der Sport ist heute tief in die Volksschichten gedrungen. Ihm widmet auch der zweite Band wertvolle Artikel, wie „Fußball“ und „Golf“ mit Spielplänen. Späht man die Tafel „Karikaturen“ in der ein Bild zeigt, daß auch die alten Ägypter Sport nicht vor ihren mächtigen Herrschern haltmachten. Man lernt auch sonst mancherlei: daß selbst die Metalle an Krankheit leiden, an der „Forcierung“, „Götterdämmerung“ ein schiefer Ausdruck ist, aus welcher Übersetzung entstanden, das „Grosch“ und „Hans“, das selbe bedeuten können, nämlich einen Wagen. Die Gaunersprache, das Rotwelsch, werden wir ein wenig weihen, wenn z. B. der „Fleppmelochner“ mit einem „Klingelfahrer“ im „Kaff“ beim „Kümmelblättchen“ und der parlamentarische „Hammelpfung“ mit vorangegangenen „Kuhhandel“ wird uns klar gemacht, ebenso wie der heilige Ursprung des Namens „Kaiser“. Selbst das Kinderlied „Fuchs du hast die Gans geklaut“ fehlt nicht, und zu unserem Erstaunen erfahren wir, daß die Melodie auf einen alten germanischen Springtanz zurückgeht. Wir können sagen, daß das neue Brockhaus auch mit dem zweiten Band den Vorhang abgehängt hat, und daß er ebenso unentbehrlich wie der erste. Tag für Tag hatten wir Gelegenheit, den ersten Band zur Hand zu nehmen, und immer stellte er uns zufrieden. Unser Urteil über den neuen Brockhaus können wir zusammenfassen in ein Zitat aus dem zweiten Band: „Er versteht seine Sache aus dem ff.“

Statt Karten!

Allen Freunden und Bekannten besten Dank für die vielen herzlichen Glückwünsche und Aufmerksamkeit anlässlich unserer Verlobung!

**Hanna Mannheimer
Eduard Wieseneck**

Höchst a. W., Juni 1923.

Zwangsversteigerung.

Am **Donnerstag**, den 7. Juni 1923 vormittags 10. Uhr versteigere ich im Rathause zu Flörsheim zwangsweise meistbietend gegen Barzahlung ein **Sprechapparat mit 6 Platten.**

Beck, Gerichtsvollzieher,
Hochheim.

Bei Gicht, Rheuma, Ischias, Neuralgie

Bewahren sich Oramin-Tabletten richtig und zur rechten Zeit angewandt — stärke ihrer raschen Wirkung und Wohlbedachtheit sind Oramin-Tabletten überall bevorzugt. Erhältlich in allen Apotheken. Ges. geschützt. Alleiniger Hersteller: Germanoanwerk O. m. b. H. München 50.

Versteigerung!

Am **Donnerstag**, den 7. ds. Mts. vormittags 11 Uhr lassen die Erben **Gerhard Mühl**, **zwei Wohn-Häuser** belegen in der **Grabenstraße** öffentlich meistbietend versteigern.

Nähere Auskunft erteilt der Miterbe **Friedrich Mühl**, Seilergasse 4 hieselbst.

Flörsheim a. W., den 4. Juni 1923.

Das Ortsgericht:
Land
Ortsgerichtsvorsteher.

Achtung!

Nur nicht verzagen!

Es kommen auch wieder heitere Tage, denn die Rohprodukte-Verwertungsgesellschaft

**Gebr. Stenshorn, Alhandlung,
Wiesbaden**

ist wieder da. Die günstigste Gelegenheit kommt jetzt noch in Frage. Kaufe von Donnerstag an sämtliches, in unser Fach einschlagendes Altmaterial, wie Pumpen, per Kilo 300 Mt., Alzeisen, per Kilo 300 Mt., Geschirrsinn 1500 Mt., per Kilo, sowie sämtliches Edelmetall zu Valutapreisen. Ferner bin ich stets Käufer von ganzen Fabriken, Schlosser- und Schmiedeeinrichtungen. Kaufe auch ganze Ladeneinrichtungen. Reelle Bedienung wird zugesichert. Größere Bestellungen werden auf Wunsch kostenlos abgeholt. Komme auch nach auswärts. Geschäftszeit von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr bei

**Peter Hartmann, Gasthaus zur
Eintracht (Scharfes Ed.)**

Insulieren bringt Gewinn.



Deutschland und die Technik.

Von Harro S. Thorjen.

Seit einem Menschenalter geht der wirtschaftliche Kampf der Großmächte um die Sicherung der Absatzgebiete, um den Anteil am Weltmarkt für die Kriegerzeugung einerseits, um die Sicherung der Rohstoffe andererseits. Und diese Industrie selbst ist das Ergebnis eines Geisteskindestes des Menschen, der Technik. Heute, wo der Kampf in seiner nacktesten, brutalsten Form geführt wird, scheint es am wenigsten am Platze, zu rufen über Segen und Anlegen der Technik. Oder ist der Geist, schuldig zu nennen, wenn das Herz seine Arbeit nicht immer zum Guten gelenkt hat? Noch wissen wir nicht, wie der Kampf ausgehen wird, welche Völker sich behaupten werden. Für alle geht es ums Leben; für sechzig Millionen Deutsche zuerst. Eins ist sicher: wenn auch große Länder samt ihren Industrien untergehen sollten, die Technik wird bleiben in der Welt. Technik und wieder Technik heißt das Schlagwort dieser Zeit. Noch heute steht das geschlagene Deutschland in diesem Zeichen in der Welt. Noch heute stehen viele Deutsche wandern müssen und trotzdem wird der Daseinskampf im eigenen Lande härter und härter werden. Dann wird wiederum nicht allein der bessere Mensch, sondern der Mann mit dem größeren Können und Willen sich behaupten und leben. Jener Arbeiter, jener Wertmann ist voran, ist gefordert, der neben seinen geschickten Händen mehr und mehr den Kopf an seiner Arbeit beteiligen kann; der sich das Wissen um die Grundlagen nicht nur seines Faches, sondern der Technik überhaupt zu eigen gemacht hat. Wie mancher gute Kopf hat nicht schon schmerzliche Blüten empfunden, wenn ihm eine Wertzeichnung in ihrem inneren Wesen, in ihrer Entstehung verhasst, wenn ihm die Berechnung des von seinen Händen geschaffenen Erzeugnisses verlagert geblieben ist wie die Erkenntnis eines technisch-physikalischen Vorgangs. Und noch ist es für den Willigen nie zu spät, zu lernen. Nur einen Führer braucht er, der ihn auch ohne Schule leitet. Viel größer als vermutet ist vielfach die Fähigkeit zum Selbstunterricht. So kann Vielen ein Unternehmen zum Segen gereichen, das mit Recht den Namen

„Technischer Selbstunterricht für das deutsche Volk“

führt. Im Verlag H. Odenbourg, München-Berlin, gibt dieses Werk Ing. Karl Barth heraus unter Mitwirkung von Prof. Kleiber und anderen bewährten Fachleuten. Das Werk ist in diesem Lehrgang in hübschen, gut gedruckten Heften mit vielen ausgezeichneten Bildern und Zeichnungen ist keine von Grund aus aufbauende Einfachheit, die keine höhere Schulbildung voraussetzt und doch allmählich zur vollständigen Ausbildung in allen Zweigen der Technik führt. Bisher erschienen eine Vorstufe und zwei Fachbände. Weitere werden sich in ununterbrochener Folge anschließen. Die Möglichkeit, jeden Unterrichtsbrief einzeln zu kaufen, bedeutet z. B. gegenüber den meisten Sprachlehrenmethoden eine große Vereinfachung des Studiums. Jedem Lernenden ist die Möglichkeit zu direkter Anfrage an den Herausgeber gegeben. Technische Bildung für jeden, technische Fachbildung für den einzelnen zu geben, allgemeinlich, brauchbar fürs Leben, diese Aufgabe scheint uns hier gelöst. Dem Deutschen an der Heimatfront und dem Deutschen auf Vorposten draußen in der Welt wird der „Technische Selbstunterricht“ kämpfen und siegen helfen.

Das Werk ist durch die Buchhandl. Sch. Dreisbach, Flörsheim, zu beziehen.

Das beste Geschäft

ist die Aufgabe eines kleinen Inserats in unserer „Flörsheimer Zeitung“ denn sie wird in jeder Familie gelesen. :-

Lacke und Oelfarben

erwählter Friedensqualität, sachmännisch hergestellt, Keimöl, Fußbodenöl, Krebels Qualität, Putz, Gips, sämtliche Erd-, Mineralfarben, Chemische Buntpasten

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main, Telefon 22.

Ruderverein 1900

Mittwoch Abend 8 Uhr

Zusammenkunft

in der Rathhaus zwecks Einleitung der Mannschaften zur Regatta. Der Vorstand.

Ges.-Berein Niedertrab

Morgen Donnerstag 8.30 Uhr

Gesang-Stunde

im Tannus. Anschließend wird die Besprechung. Die Anwesenheit aller Sänger ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Ein guterhaltener

Kinder-Wagen

zu verkaufen.

Flörsheim, Darmstädter Straße 28, 1. Stad.

Guterhaltener

Sprung-Rahmen

93,5x188 Ctm. für 80 Jahre zu verkaufen. Näheres im Verlag.

Ueberall

wird man durch die große Verbreitung d. „Flörsheimer Zeitung“ ihre An- u. Verkäufe, sowie Wohnungs- u. Stellengefuche lesen. Ein kleines Inserat bringt stets

Erfolg!